

# Erfahrungsbericht

zu meinem Praktikum vom 21.2.2017 bis zum 21.4.2017 in Wexford, Irland

Nach einem längeren Auslandsaufenthalt verschwimmen die Eindrücke in der Erinnerung – und oft ist es gar nicht so einfach, nach der Rückkehr auf Fragen wie „Und, wie war’s?“ zu antworten. Teils, weil es schwer ist, all das Erlebte auf wenige Worte herunterzubrechen, teils, weil man es selber gar nicht so genau sagen kann: Wie war es? Ein Erfahrungsbericht ist deshalb ein gutes Mittel, sich verschiedene Aspekte eines solchen Aufenthalts nochmal in Erinnerung zu rufen. Auch, sich Zeit dafür zu nehmen, und nicht zwischen Tür und Angel Sätze formulieren zu müssen, die der Fülle der Erfahrungen gar nicht gerecht werden.

*Am Strand von Curracloe Beach, Co. Wexford*

Ich habe die letzten zwei Monate in Wexford, Irland verbracht – der längste Auslandsaufenthalt meines bisherigen Lebens. Die Reise war Teil meines Studiums. Ich studiere Englisch auf Grundschullehramt und muss im Rahmen dieses Studiums insgesamt drei Monate im englischsprachigen Ausland verbringen, um für einige Zeit wirklich in die Sprache einzutauchen und dadurch später eine authentische Englischlehrerin sein zu können, deren Kenntnisse nicht nur aus Büchern stammen. Ich finde es ganz richtig, dass solch ein Aufenthalt für alle zukünftigen Englischlehrkräfte verpflichtend ist – habe ich doch in meiner Grundschulzeit selber Lehrerinnen gehabt, die Englisch unterrichtet haben, selbst aber nur sehr geringe Englischkenntnisse hatten. Und da die Lehrkraft im Fach Englisch ja die ganz wichtige Rolle hat, für die Kinder eine englischsprachige Lernumgebung zu kreieren und ihnen so viel Englisch-Input wie möglich zu geben, sind gute Sprechkenntnisse meiner Ansicht nach wirklich essentiell. Dennoch nimmt so eine Reise Zeit in Anspruch und fügt sich nicht so leicht in das eng getaktete Bachelorstudium. Auch will sie organisiert werden, was mich innerlich doch manche Überwindung gekostet hat und mir Mut und vorausschauende Planung abverlangt hat – Dinge, die mir persönlich nicht natürlich zufallen.

In dieser Hinsicht war also schon alleine die Planung der Reise ein Bewegen außerhalb meiner Komfortzone und auch eine Lernerfahrung. Dazu gehört das Bewerben bei der Sprachschule, der dazugehörige Mailkontakt mit der Leiterin der Sprachschule, das Kalkulieren der Finanzen, das fristgerechte Bewerben beim ZiB, das Zusammenstellen der nötigen Unterlagen, das Buchen der Flüge, usw. Geholfen hat mir die Aussicht, nach Irland reisen zu können – ein Land, das ich schon immer einmal mit eigenen Augen sehen wollte, weil es für mich in meiner Vorstellung immer schon ein starker Sehnsuchtsort war, mit all seinen grünen Wiesen und alten Kirchengemäuern und Hochkreuzen und seiner traditionellen Musik und Mystik. Auch hat mir geholfen, dass ich die Möglichkeit hatte, über meine Tante einen verwandtschaftlichen Kontakt zu der Leiterin der Sprachschule zu nutzen, die vor etwa 20 Jahren als Deutsche nach Irland ausgewandert ist – so musste ich mich nicht bei einer wildfremden Person bewerben, sondern bei einer, die ich zwar in meinem Leben noch nie gesehen habe, mit der ich aber eine gemeinsame Verwandte habe. Auch konnte ich ihr von Deutschland aus auf Deutsch schreiben, was den Mailkontakt für mich sehr vereinfacht und auch beschleunigt hat. An so einer Mail auf Englisch formuliert man ja mitunter doch sehr lange herum.



*Eine typische irische Straße*

Die Sprachschule *The Slaney Language Centre* liegt etwas außerhalb der Stadt Wexford an der Südostküste Irlands. Die Leiterin der Sprachschule, Lisa Bartsch, hat sie vor 17 Jahren gegründet, nachdem sie selbst als junge Erwachsene mehrfach Sprachschulen in Irland besucht hat und sich schließlich so in das Land verliebt hat, dass sie beschlossen hat, zu bleiben. Die Schule bietet Englischsprachkurse für Kinder bis Senioren an, organisiert für die Sprachschüler Unterkünfte in Gastfamilien vor Ort und bietet auch Nachmittagsaktivitäten an, wie Busfahrten zu Sehenswürdigkeiten der Region, Bootstouren, Erlebnistouren, gemeinsames Fish 'n Chips-Essen oder gemeinsames Krebse fangen. Ich musste mich nicht selber um meine Unterkunft kümmern, sondern wurde einfach in das GastfamilienSystem der Sprachschule eingeschleust und bin so im Haus eines ganz wundervollen Ehepaares – Theresa und Terry Walsh – gelandet, mit denen ich mich sehr gut verstanden habe. Die Unterkunft war mit etwa 200€ pro Woche recht teuer und hat sich durch die ERASMUS+-Förderung nur zu einem Drittel finanzieren lassen – durch die enthaltene Vollverpflegung habe ich aber vor Ort kaum Ausgaben gehabt und war letztlich mit dem Angebot mehr als zufrieden. Nicht zuletzt, weil meine Gastmutter wirklich hervorragend gekocht hat und ich „gegessen habe, wie ein Pferd“, wie man in Irland sagt.

Meine Arbeit in der Sprachschule bestand vormittags darin, dass ich im Büro mitgearbeitet habe und z.B. Gastfamilien kontaktiert habe, Ausflüge gebucht habe, das Online-System der Sprachschule gepflegt habe, Zeitpläne koordiniert habe, mit den Gruppenleitern der Schülergruppen Absprachen getroffen habe, Informationsmaterial für die Sprachschüler zusammengestellt habe, und einkommende Buchungen bearbeitet habe. Mit Lisa und ihrer Mitarbeiterin im Büro habe ich mich großartig verstanden – wir haben sehr eng und offen zusammengearbeitet, uns gegenseitig die Bälle zugespielt, oft auch improvisiert, uns beraten, wie wir gut mit schwierigen Situationen umgehen können, mit viel Kreativität Sprachschüler und Gastfamilien „verkuppelt“ und auch wahnsinnig viel gelacht. Ich war vom ersten Tag an ein wichtiger Teil des Teams und alle Mitarbeiter der Sprachschule sind mir von Anfang an ganz offen, warmherzig und wertschätzend begegnet. Diese offene, wertschätzende Art hat mich sehr fasziniert: In Irland sprechen sich auch Fremde fast ausschließlich mit dem Vornamen an und auch banale Dinge oder Tätigkeiten werden mit vielen wertschätzenden Worten bedacht. Wenn meine Kollegin Anna mit einer Gastmutter telefoniert hat, hat sie mit ihr so überschwänglich und nah gesprochen, als sei es ihre beste Freundin und als habe sie ihr gerade einen Heiratsantrag gemacht. Aber nicht aufgesetzt, sondern aus einer ganz positiven und wertschätzenden

Grundhaltung heraus. „You’re flying it, girl!“, hat sie mir am ersten Tag zwischen Telefon und Kopierer zugerufen. „You’re a star!“ – Dabei habe ich nur eine Info-SMS an eine Liste von Gasteltern verschickt.

*Im Büro mit Lisa und Emma, einer der Lehrerinnen*

Die Arbeit im Büro hat aber nur einen kleinen Teil meiner Arbeit in der Sprachschule eingenommen. Der weit größere Teil bestand in dem Kontakt mit den Sprachschülern und in meiner Mitarbeit bei den Nachmittagsaktivitäten. Während der zwei Monate hatten wir in wechselnder Besetzung Besuch von einzelnen Sprachschülern, Familien und auch ganzen Gruppen aus Spanien, Frankreich, Gran Canaria, Andalusien, Österreich und Deutschland, die für eine, zwei, oder drei Wochen geblieben sind - einzelne Sprachschüler sogar für mehrere Monate. Neben den Sprachkursen liegt der Fokus der Sprachschule klar auf dem Kommunizieren in Englisch und dem internationalen Austausch – und so habe ich all meine Frühstücks- und Mittagspausen genutzt, um mit den verschiedenen Frauen, Männern, Jugendlichen und Kindern ins Gespräch zu kommen, sie zum Englischsprechen zu motivieren, mit ihnen zu lachen und zu spaßen und kleine Beziehungen aufzubauen und den Gruppengeist zu stärken. Das waren oft ganz spannende Begegnungen, manchmal auch herausfordernde, besonders wenn die Sprachschüler untereinander immer wieder in ihre Sprache zurückgefallen sind oder in manchen Wochen kein echtes Gemeinschaftsgefühl aufkommen wollte. Auch hier habe ich erlebt, dass die Mitarbeiter der Sprachschule sehr dankbar für meine Arbeit waren und mir viel positives Feedback gegeben haben. Für mich selbst waren diese internationalen Begegnungen und die Gruppenprozesse ganz vielschichtige Lernerfahrungen in Bezug auf die Arbeit mit Menschen. Und ich bin sehr dankbar für diese inspirierenden und auch manchmal herausfordernden Erfahrungen, an denen ich persönlich sehr gewachsen bin.



*Unglaublich, wie schnell man hier zusammenwächst*

Nach der Mittagspause ist stets Jim, der Busfahrer, vorbeigekommen und hat die Sprachschüler und mich entweder zurück in die Stadt gebracht, wenn ein freier Nachmittag anstand, oder uns mitgenommen auf eine Erlebnistour. Ich bin immer mitgefahren, wenn genug Sitze im Bus waren – das war eine richtige Win-Win-Situation. Für Jim und die Sprachschüler war es ein Gewinn, dass noch jemand mitgefahren ist, der den Überblick behalten hat, konsequent Englisch gesprochen hat, für gute Stimmung gesorgt hat und das Gespräch zu den einzelnen Sprachschülern gesucht hat – für mich selbst waren diese Touren ein richtiger Jackpot. Zum einen, weil die Sprachschule die Buskosten für mich übernommen hat und ich so ohne Kosten durch ganz County Wexford reisen konnte, viele Orte vier-,

fünf-, oder auch sechsmal sehen konnte und so in der Region richtig heimisch werden konnte, ohne diese Touren auf eigene Faust planen zu müssen. Zum anderen weil ich die Zusammenarbeit mit Jim total genossen habe. Er ist ein waschechter Ire, aufgewachsen mit zwölf Geschwistern zu einer Zeit, als Irland noch so arm war wie Südafrika, eine Rampensau, wie sie im Buche steht, ein Alleinunterhalter und Charmeur mit einer unerschütterlich positiven und offenen Lebenseinstellung und ein großartiger Geschichtenerzähler. Er konnte uns zu jedem Stein, jedem Pub, jedem Baum und jedem Passanten in Wexford eine Geschichte erzählen und ich habe so viel von ihm gelernt über Irland, das Leben vor Ort, die Menschen dort, die Geschichte Irlands, die Wirtschaft, die Politik, die Mentalität der Menschen und all die Sagen und Weisheiten, die man sich erzählt. Es war auch inspirierend zu sehen, wie er versucht hat, für die Sprachschüler immer wieder Dinge möglich zu machen, ihnen die besten Orte für ihre Fotos zu zeigen, das beste Fisch 'n Chips für sie rauszuschlagen, ihnen nebenbei Dinge über das Leben beizubringen und ihnen jeden Morgen ein Lächeln aufs Gesicht zu zaubern. „Look at those people in the hospital“, hat er immer wieder gesagt, wenn wir morgens auf dem Weg zur Schule am Krankenhaus vorbeigefahren sind. „Die würden alles dafür geben, hier im Bus sitzen und zur Schule fahren zu können und nachher mit dem Boot rauszufahren. Sei dankbar, dass du gesund bist, dass deine Eltern leben, dass du jetzt hier in Irland sein kannst, dass du all diese Möglichkeiten hast!“

*Jim*



*Reise zu den berühmten Cliffs of Moher an der Westküste*





*Die besten Fish 'n Chips gibt's in Kilmore Quay*



*Krebse fischen – ein Riesenspaß!*



*Boat Trip zu den Saltee Islands*

Die Abende habe ich meist nicht in einem der unzähligen Pubs verbracht, die alle aussehen, wie im Film, sondern mit meiner Gastfamilie. „The sea makes you tired“, pflegt meine Gastmutter zu sagen – und damit hat sie Recht. Wir haben uns viel unterhalten, viel erzählt, viel gelacht, vor allem viel Tee getrunken und vor dem Fernseher gegessen. Ich gehörte für diese zwei Monate zum Inventar und habe auch viel Zeit bei Terry und Therasas Kindern und Enkeln verbracht und mit der ganzen Familie Ausflüge unternommen. Es war für mich aber auch herausfordernd, für so eine lange Zeit permanent Gast zu sein, nicht meine eigenen Dinge benutzen zu können, sich ab und an wie ein Eindringling zu fühlen, nach allem fragen zu müssen und ständig in einer Spannung zwischen Nähe und Distanz zu stehen. Aber das wäre mir mit jeder Gastfamilie so gegangen und die beiden haben es mir wirklich so leicht wie möglich gemacht.

Am Ende dieses Erfahrungsberichts bleibt noch vieles unerzählt, aber er soll ja auch nicht zu umfangreich werden. Ein Gesamtfazit könnte vielleicht so aussehen, dass es sich definitiv gelohnt hat, diesen Schritt aus meiner Komfortzone heraus zu wagen. Das Irland, das ich vorgefunden habe, ist ein ganz anderes als das aus meiner Vorstellung – auch weil Wexford nicht an der Westküste Irlands, sondern an der landschaftlich „langweiligeren“ Südküste liegt. Aber so ist das, glaube ich, immer, wenn man reist: Eine Vorstellung wird enttäuscht – und an ihre Stelle tritt die tatsächliche Erfahrung. Entscheidend ist, ob man offen ist für die Schönheit des Ortes und der Menschen, denen man dann tatsächlich begegnet. Und in meinem Fall hat diese Schönheit mich wirklich umgehauen. Es hätte nicht besser laufen können und ich bin wirklich dankbar für diese zwei Monate und alles, was ich in dieser Zeit erleben durfte.

